

Mit Demontage Leben in die Bude bringen!

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 24

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Patrik Etschmayer

Mit Demontage Leben in die Bude bringen!

Was neu ist, ist immer auch gut – jedenfalls besser als das Alte. Dies gilt für Fussballtrainer, Redaktoren, Direktoren, Köche und Ehepartner genauso wie für neue Theater-Intendanten. So auch für Herrn Dr. Frechsnee, der kürzlich seinen Spielplan für die nächste Theatersaison präsentierte.

Dr. Frechsnee trat seine Stelle an mit dem erklärten Vorsatz, dem Theater neues Leben einzuhauchen! «Es scheint mir hier ziemlich alles verstaubt, verkorkst und verstockt zu sein – Zeit, dass hier ein neuer Wind weht», liess er an der Pressekonferenz verlauten, nachdem seine Berufung auf den neuen Posten feststand. Der alte Intendant, der an der Pressekonferenz neben Dr. Frechsnee sass, kriegte einen roten Kopf und begann vernehmlich zu husten, während die anwesenden Journalisten begierig aufschrieben, was sie da vernahmen, hoffend, dass das Theater bald wieder etwas Neues zu bieten hätte.

Und tatsächlich lief auch bald etwas. Als erstes schmiss Dr. Frechsnee das gesamte technische Personal raus und stellte es mit Minimalbezahlung auf die neue Spielzeit hin wieder ein: «Es sind harte Zeiten, und ich weiss nicht, warum das die Herren von der Technik nicht spüren sollten», war sein lakonischer Kommentar, als man ihn nach den Gründen für diese Massnahme fragte.

Obszön oder einfach nur blöd?

Danach nahm er sich der Schauspieler und Sänger an. Das hiess, dass er auch dort alle die rausschmiss, welche die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt hatten und bereits von sich aus gegangen waren.

Auf die Frage, warum denn dies nötig sei, wusste der patente Herr Dr. Frechsnee natürlich sofort wieder eine Antwort: «Weil es das beste für alle ist ... verstehen Sie? Es ist hier alles so verknöchert, da tut es gut, wenn die Strukturen einmal aufgebrochen und die Leute aus der Routine herausgescheucht werden. Und Routine und Konservatismus sind das, was dieses Haus zu ersticken droht.»

Und da auch Äusserlichkeiten von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit seien, en-

gagierte er als nächstes einen Designer, der die Programmplakate neu zu gestalten hatte. «Es muss überall gezeigt werden, dass es sich um einen Neubeginn handelt, um eine radikale Abkehr von dem, was bis jetzt hier gelaufen ist. Programmplakate sind die Visitenkarten des Hauses ... wenn wir nicht dort etwas Neues machen, können wir's auch gleich ganz sein lassen!»

Die neuen Plakate verursachten – obwohl es sich erst um Muster handelte und die Intendanz Frechsnee noch über vier Monate vor ihrem Beginn stand – einen Skandal. Die einen fanden, sie seien zu teuer, die andern hielten sie für obszön und wieder andere einfach für blöd, wobei angesichts des Vierfarben-Drucks und der Einrahmung der Programmpunkte mit primären Geschlechtsorganen alles gleichermassen zutraf.

Dr. Frechsnee liess sich nicht beirren, befand, dass der Entwurf revolutionär sei und erklärte ihn für gültig. Um die Plakate zu finanzieren, wurde es allerdings nötig, andernorts Einschnitte vorzunehmen. Er entliess daher alle Garderobefrauen und Türsteher:

«Solche Posten sind in der heutigen Zeit ein purer Anachronismus und nicht mehr zu verantworten! Seinen Mantel kann nun wirklich jeder selbst aufhängen. Und an den Eingängen werden computergesteuerte Drehkreuze montiert, die – wie in Fussballstadien – einen geordneten Zutritt nur mit einem gültigen Billett erlauben. Und ausserdem kommt diese Anlage – auf die Länge gesehen – billiger als dieser Haufen seniler Tattergreise.»

Langsam wurde es nun auch den heftigsten Theaterkritikern mulmig: Wie es ausschaute, krepelte Dr. Frechsnee wirklich alles um, und als bekannt wurde, dass im Foyer die Pausenverpflegung von

McDonald's übernommen würde («unter der Bedingung, dass auch in Zukunft noch Lachs- und Tartarbrötchen angeboten werden»), wurden erste Unmutsäusserungen laut. Es wurde von der Demontage einer Institution gesprochen, und Dr. Frechsnee war nur zu glücklich, dem zuzustimmen: «Was wollen Sie denn machen, wenn nicht demontieren – wir haben hier ein Fossil und wollen ein lebendiges Wesen. Da ist Demontage die einzige Möglichkeit.»

Frischer Wind riecht doch etwas anders

Dann herrschte für einige Zeit Ruhe – wie es hiess, bereitete der neue Intendant den neuen Spielplan vor. Es sollte etwas Spezielles, etwas anderes, etwas Aussergewöhnliches werden. Man war gespannt.

Und tatsächlich gelang es ihm, die gesamte Presse zu schocken, die bei der Spielplanvorstellung anwesend war. Denn keines der Stücke war weniger als 100 Jahre alt, keines roch auch nur im geringsten nach frischem Wind, eher schon verströmten sie Gruftgeruch.

«Aber wir dachten», sagte einer der Journalisten und sprach so für alle anderen Anwesenden, «dass Ihr Spielplan etwas radikal anderes sein würde, etwas Revolutionäres.»

Dr. Frechsnee lehnte sich arrogant in seinen Sessel zurück: «Mein Spielplan ist anders und revolutionär. An keinem anderen Haus in der Schweiz wird soviel alter Mist wie hier aufgeführt. Ich liess meinen neuen Dramaturgen absichtlich möglichst alte, populäre Publikumsschlager mit geringem künstlerischen Wert herausuchen. Alle Regisseure, die wir engagierten, haben TV-Serien-Erfahrung. Alle unsere neuen Sänger und Schauspieler sind jung, sexy und hübsch, und wenn wir dieses Konzept lang genug durchhalten, werden wir nicht nur sämtliche Zuschauerrekorde brechen, sondern auch mein ganz persönliches Ziel erreichen, das ich mir für dieses Theater gesetzt habe.»

«Und das wäre?»

«... dass alle Inszenierungen unseres Hauses von RTLplus live übertragen werden ...»